



UMFRAGE VON HOLGER GERISCH UND ECKART VON SCHROETTER

Warum kommen Urlaubsgäste zu uns nach Seeshaupt?
 „Seeshaupt- wo der Süden beginnt“. Nicht umsonst ist dies das Motto unserer Gemeinde.
 Den See vor der Tür, die Berge im Rücken, schöne Landschaft rundherum- was wünscht sich das Besucherherz mehr?
 Wir haben Seeshaupter Gäste nach ihren Beweggründen und Eindrücken befragt.



Fam. van Galen aus Breukelen

Seit zehn Jahren kommt die Familie inklusiv Hund Bret aus Holland nach Seeshaupt zur Fam. Herrmann Fichtl. Es ist so wunderschön hier am See und man hat so viele Möglichkeiten Ausflüge in alle Richtungen zu unternehmen, schwärmen Mama Bettina und Papa Rob. Die Söhne Thomas und Bastian lieben vor allem das klare Wasser des Sees, die Rodelbahn am Blomberg, die König Ludwig Schlösser und den kurzen Weg nach München sind die Highlights für die gesamte

Familie. Ob Sommer oder Winter, sie fühlen sich wohl, die Menschen sind alle sehr freundlich und es gibt morgens schon Schokoladenmuffins zum Frühstück dank der Bäckerbubn in der Postkurve. Schade, dass es diesmal nur eine Woche war, meint Thomas (in akzentfreiem Deutsch), aber wir kommen ja im Winter wieder zum Skifahren.

Fam. Poggemöller aus Marl

Familie Poggemöller aus Marl (Kreis Recklinghausen) ist das erste Mal in Seeshaupt und



rundherum begeistert vom Ort. „Diese wundervolle Kirche und der herrliche Blick von dort oben über den ganzen See ist ja paradisiisch. Der See, die Berge, die weiche Hügellandschaft- wo gibt's das denn noch“ meinten die Besucher aus dem Ruhrgebiet und sitzen dabei gemütlich auf einer Bank an Ursula Leybold's Dorfladen bei einem schönen Haferl Kaffee. „Ihr wisst ja gar nicht, wie schön ihr es habt.“ schwärmt Frau Poggemöller, während ihr Mann sich nach den ausgelegten Prospekten am Infostand umsieht. „Wir kommen nächstes Jahr bestimmt wieder und jetzt schauen wir

nach einem Hotel. Dann gehen wir zum Fischer am See und machen Brotzeit und vielleicht reicht die Zeit noch für eine Dampferfahrt.“

„Radler“

Philipp von Grolmann staunte nicht schlecht, als es sich 25 Radfahrer beiderlei Geschlechts zwischen 50 und 70 Lenzen, im Hof seines Getränkemarktes bei einer Brotzeit gemütlich machten. Voller Freude erzählten sie, welch herrlichen Ort sie durchfahren hatten. Aus Herleshausen kommend (an der Grenze von Hessen



Fotos: evs

und Thüringen) und dem „Werratalverein“ angehörend, machten sie eine siebentägige Sternfahrt um den See. „Besonders aufgefallen ist uns die schöne Kirche, der Schaugarten und einen richtig alten Bahnhof mit Stellwerk habt ihr auch noch.“ Organisator Hubertus Schönrock: „Schade, dass wir mit einer so großen Gruppe keine Bleibe in Seeshaupt gefunden haben, so mussten wir nach Bernried ausweichen. Aber das Radfahren hier in eurer Bilderbuchlandschaft ist einfach wundervoll- allerdings würden ein paar mehr Radwege auch nicht schaden.“

DER NEUE FORTSETZUNGSROMAN (X) „Die Fischerrosl von St. Heinrich“

Stell' dir nur vür, du wärest auf 'n Anstand gwen und hättst grad an' Bock aufs Korn gnomma, da wär' i kumma und rucket dir gaachs dei' Bix aus 'n Anschlag, und der Bock wär' marschhaus. Du hättst mi g'wiß nit g'lobt, aber rechtschaffen g'schimpft, und also nix für unguat, wenn i's grad so gmacht hon.“ Der Jäger hatte während dieser langen Rede Zeit, sich wieder zu sammeln. Er war nichts weniger als zaghaft, aber die Entrüstung des schönen, feenhaften Mädchens hatte ihn etwas aus dem Gleichgewichte gebracht. „Mir is ganz rechst g'scheng,“ erwiderte er jetzt. „Warum hat's mir gar so pressiert, bei dir an' Hoa'gast z' machn! I hon mein' Teil und den Waller, um den di mei' Waldmandl bracht, den kann i dir vielleicht auf irgend a Weis' wieder guat machn. Bin ja eh so viel in deiner Schuld, kimmt's auf dös Bissel aa nimmer an.“

„So zahl dei' heuntige Schuld,“ erwiderte Rosl, bereits wieder lachend. „Zahl' mir's dadurch, daß d' dem Postillon sagts, er soll mir dös Stückl, dös er

heunt blasen hat, recht oft wiederholn, es is mei' Leibstückl, seit - seit dem Tag, wo i dein' braven Vata 'n Deanst hon erweisen kinna. Und seit der Zeit hon i's nimmer blasen hör'n, heunt aber dafür so schö', daß s' mir schier Thränen in d' Augen trieb'n hat.“

„No schau,“ sagte Castl, so hon i dir nit nur Verdrub, sondern aa r a Freud gmacht, denn i bin's gwen, der auf'n Postknecht sein' Hörndl blasen hat.“ „Du? hat's mir do gschwant (geahnt),“ sagte das Mädchen. „Ja, i hon's dir zu Ehr'n blas'n,“ fuhr Castl fort, „um dir mein Grüaß Gott angenehmer z'machn und du sollst öfter von mir was z' hörn kriegn. So hast mir's leicht g'macht, mei' neue Schuld abz' tragn. Jetzt aber will i nimmer länger unglegn sei'. B'hüt di Gott Rosl!“

„B'hüt Gott!“ sagte das Mädchen nun wieder ganz versöhnt; „Daß d' ja dein Hundl nix thuast. Sag der Zene, sie soll eam a Milli gebn und a Brot einschneiden, 's is ja so schwül heunt! und du laß dir aa was aufwarten von der Zene, i kann

iatz in mein Verzug nit eini, sunst thaat i's selm. Sag ihr nur, i will's ham. Bst! Geh! I sieh an' Waller kemma - Ade!“

„Ade!“ sagte Castl leiste und eilte so still, als er es vermochte, von dannen. Sorgsam sah er nach dem Hunde, daß er ihm nicht wieder unter die Füße kam. Aber sein Blick schweifte auch mehrmals zurück zu Rosl, deren goldschimmernde Haare er noch zwischen dem Schilfleuchten sah.

„Sie is wirkli a Fee!“ sagte er zu sich, „und wär' i nit an' arma Forstmann, die Fee holet i mir, und müßt i bis zum tiefsten Grund vom See!“

Fast erschrak er über diese Gedanken, nicht über den Kampf, sondern über den Kampfpfeil. Er, der arme, niedere Forstbedienstete, und Rosl, die schöne, reiche Fischerin! Der „Schiedunter“ war zu groß! Aber ein so flotter Reitersmann, wie er gewesen, dünkt sich immer von besserem Kaliber, wie andere Sterbliche, und in seltsames Sinnen verloren, drehte er die Spitzen seines Schnurrbärtchens keck nach aufwärts,

während er durch den Garten nach dem Hause des Fischers zurückging.

IV.

An der Sengbroatn angekommen, rief ihn der alte Pauli, welcher soeben mit dem Aufhängen der Netze zu Ende war, an: „Wirst dengerst koan Waller vertriebn habn?“ fragte er. „I moan, i hon d' Rosl greina (zanken) hörn.“

Und als ihn der Jäger vom Sachverhalt unterrichtet hatte, fuhr er fort:

„Höll saxendi, so was is z'wider! I hons ja gwißt, daß's heunt d' Waller in d' Weiß außakemma; in die Poiß'n*) stenga gwiß aa r a etli drinn; wird's dengerst dei' Hund nit alle vertriebn habn!“

„I hoff nit!“ entgegnete Castl. „Wie hon i's wissen könn, daß d' Rosl so an' eifrige Wallerfischerin is!“

„O, und a guade dazua!“ rief der Alte. „Koa' Waller kimmt ihr aus. Da schau nur eini in 'n Kalter, erst gestern hat's den Mordkerl g'stocha! Er richt' si' scho' wieder zamm, dös Quell-

wasser thuat eam guat. Ja, wenn i d' Rosl nit hätt', därfst i mei' Fischerei aufgeb'n; dö is mir liaba, wia zwoa Fischerknecht. Und nit nur fischen, aa ruadern kann's, wia nit leicht ebba am See, is's a Mannets oder a Weibets. Und was sagst? Sie schwimmt selm wia ra Fisch; oft krieg i so viel Angst; wenn's im Zwielicht einisegelt in d' Teufen, aber sie lacht grad dazua und is alleweil kreuzlustig, und so laß i's halt schalten und walten; is ja gar viel brav, mei' Rosl, und i kann ihr sunst aa koa' Freud macha.“

Der Jäger blickte während dieser Rede sinnend in den Fischkalter und sinnierte noch fort, als der Alte schon eine Weile geendet. Dann sagte er, noch immer in den Kalter starrend:

„Dazua kann ma Enk gratulieren.“

*) Poißen = in den See eingelassene Stangen und Tannenbäumchen, in deren Schatten sich Waller und Lachse gern aufhalten.

Fortsetzung folgt
 Mit freundlicher Genehmigung:
 Verlag via verbis bavarica
 www.viaverbisverlag.de